

## Migration zwischen Weltläufigkeit und Ortsansässigkeit: Reflexionen zu Mobilität und Immobilität in der Migrationsforschung

Ebner von Eschenbach, Malte

Veröffentlichungsversion / Published Version  
Zeitschriftenartikel / journal article

### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Ebner von Eschenbach, M. (2015). Migration zwischen Weltläufigkeit und Ortsansässigkeit: Reflexionen zu Mobilität und Immobilität in der Migrationsforschung. *Widersprüche : Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich*, 35(138), 25-36. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-64049-5>

### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Malte Ebner von Eschenbach

## Migration zwischen Weltläufigkeit und Ortsansässigkeit

Reflexionen zu Mobilität und Immobilität  
in der Migrationsforschung

In seinen Studien zur Weltgesellschaft macht Stichweh auf ein Paradoxon aufmerksam, sobald migratorische Mobilität vor dem Hintergrund eines territorial nationalstaatlichen Rahmens aufgefasst wird: „Ist also Migration, wenn sie dauerhafte Migration von Personen in einen anderen staatlichen Kontext sein soll, nur als Katastrophe, nur als Störung der Ordnung vorstellbar, und ist dies nicht eigentlich paradox in einem Gesellschaftssystem, das nur noch als Weltgesellschaft angemessen beschrieben werden kann?“ (Stichweh 2000b: 69f.). Das Paradoxon beinhaltet die Annahme, dass es eine syrische, eine griechische oder eine deutsche Gesellschaft gäbe, die voneinander abgegrenzt und eigenständig seien, und dass deren Durchkreuzung – wenn überhaupt – nur unter großen politischen Anstrengungen gelänge. Stichweh deutet auf einen entscheidenden Punkt. Die Beharrlichkeit europäischer Migrations- und Flüchtlingspolitik, mit der weiterhin dem territorial nationalstaatlichen Paradigma gefolgt wird, wenngleich es bereits faktisch überholt ist, verstellt den Blick, alternative Perspektiven auf Migration zu entwerfen. Das ist insofern interessant, weil Mobilität als „Basisprinzip“ (Bonß u.a. 2004: 258) zu der „gesellschaftlichen Kernstruktur“ (ebd.: 259) hinzugezählt wird (vgl. Lash/Urry 1994; Bauman 2000; Urry 2000). Zudem befänden wir uns seit dem 20. Jahrhundert am Übergang in eine „*neonomadische* Ära“ (Schroer 2006: 115).

Hiernach erscheinen die aktuellen nationalstaatlichen Grenzregimepraktiken zur Eindämmung von Mobilität nur noch als ein letztes Aufbäumen gegen die bereits eingesetzte Kontingenzrevisibilisierung. Vielleicht sind es genau diese sozialtheoretischen Aspekte von Mobilität, mit denen Migrierende gerade nicht in Verbindung gebracht werden (sollen), weil sie damit die „Kehrseite der Medaille“ (Foucault 2006), Immobilität und Stagnation, sichtbar zu machen drohen. Damit wirft das faktische Überschreiten von Grenzen schleichend die Frage auf, ob nicht

Sesshaftigkeit und Immobilität als Konstitutiva für die gegenwärtige Migrationslage deutlicher zu fokussieren wären. So gesehen handelt es sich mitnichten um eine „Einwanderungskrise“, sondern vielmehr um eine „Krise der Politik“ (Zetter 2015: 43), der auch das Vokabular zu fehlen scheint, die gegenwärtigen Phänomene historisch realitätsangemessen zu beschreiben.

Rigide nationalstaatliche Perspektiven auf Migration geraten hiernach unter Legitimationsdruck und legen geradezu ihre Beteiligung an der Verhinderung gesellschaftlicher Entwicklung, insbesondere bei der Entwicklung und Durchsetzung von Menschenrechten, offen. Ethisch-moralisch geführte Menschenrechtsdiskurse erhalten somit eine sozialtheoretische Anreicherung, die neben den bekannten Menschenrechten auf Unversehrtheit und den Schutz individueller Eigentumsrechte, auch auf das Recht auf Freizügigkeit und soziale Mobilität für gesellschaftliche Entwicklung fokussieren (vgl. Habermas 2011). Diese Kritik richtet sich somit ausdrücklich gegen die kolonisierende Eingrenzung des existentiellen Bewegungsraums und verlangt eine auf Menschenrechtsbestimmungen basierende Anerkennung der migratorischen Lebensform.

In diesem Horizont widmet sich der Beitrag der Bedeutung von Mobilität und Immobilität im Kontext von Migration. Dafür wird zunächst der aktuelle Denkraum zu Migration skizziert, verdeutlicht am „Dispositiv der Kontrolle“ und am „Sicherheitsdispositiv“ (1). Anschließend nähert sich der Beitrag den Bedeutungen Mobilität und Immobilität im Migrationsbegriff und stellt Überlegungen zur epistemologischen Latenz von Immobilität an (2). Die Thematisierung von Migration unter den Aspekten Mobilität und Immobilität wird sodann als Oszillation zwischen „Weltläufigkeit und Ortsansässigkeit“ zugeschnitten und in ihren Folgen für Migrationsforschung beleuchtet (3).

## 1. Un/kontrollierte Mobilität

Die Forschungsgruppe „Staatsprojekt Europa“ erklärt, dass mit „der Europäisierung der Migrations- und Grenzpolitik durch den Amsterdamer Vertrag von 1997 der mit dem Schengener Abkommen zur Abschaffung der Binnengrenzen 1985 begonnene Prozess der Rekonfiguration der europäischen Grenzen durch die Europäisierung der Außengrenzen ergänzt (wurde)“ (Buckel u.a. 2014: 17). Dadurch entstand einerseits sukzessive ein innereuropäischer Raum, der durch Freizügigkeit, sofern die dafür notwendigen Berechtigungen vorhanden waren, gekennzeichnet war. Andererseits evozierte diese innere Öffnung die Entwicklung und den Ausbau der europäischen Außengrenzen, um von dort kommende migratorische Mobilität aufzuhalten. Diese Form der Unterbindung von Mobilität

betrifft damit spezifische Gruppen und deren (medial hinreichend effektvolle) Markierung als sicherheitsgefährdend für das Innere der Europäischen Union. Somit erscheint es nur folgerichtig, dass die (Wieder-)Befestigung, Ausweitung und Weiterentwicklung von (Staats)Grenzen sowie die strafrechtliche Verfolgung derer, die einen solchen „Migrationsstrom“, eine solche „Flüchtlingsflut“ oder „Flüchtlingswelle“ unterstützen, geradezu zu betonen.

In diesem Zusammenhang darf der so oft zitierte Verweis auf die „Festung Europa“ nicht fehlen, auch wenn diese Metaphorik nur eingeschränkt gilt. „Fortress Europe“ erscheint zwar in der Hinsicht nicht unkorrekt, dass aufgrund politischer und rechtlicher Entscheidungen ein territoriales Grenzregime (vgl. TRANSIT MIGRATION 2007) installiert wurde, wonach es möglich wird, zwischen „legaler und illegaler Bewegungsfreiheit“ (Herrmann 2014: 159) zu differenzieren. Herrmann macht jedoch in Anschluss an Foucault auch darauf aufmerksam, dass „diese klassisch-souveränen Maßnahmen Teil einer umfassenderen biopolitischen Strategie (sind), die im Sinne eines liberalen Freiheitsverständnisses operiert und in erster Linie auf die *flexible Regulierung* von Bevölkerungen abzielt“ (ebd.). Danach geht es weniger darum, Mobilität kategorisch zu verhindern, sondern vielmehr steht die Kontrolle von Mobilität im Zentrum hegemonialer Politik.

Dieses „Dispositiv der Kontrolle“ (Buckel u.a. 2014: 16) zeichnet sich dadurch aus, dass Mobilität nicht grundsätzlich unterbrochen wird, sondern (z.T. im Vorfeld exklusiv hergestellte) „risikobehaftete“ Gruppen (*risk-profiling*) in ihrer Mobilität (illegitim) zu hindern bzw. einzuschränken versucht (vgl. Mau u.a. 2008). Damit wird also nicht nur außerhalb, sondern auch innerhalb Europas „das ‘Sichere’ vom ‘Gefährlichen’ zu unterscheiden (versucht, EvE), ohne den (positiven) Zirkulationsfluss übermäßig zu behindern“ (Herrmann 2014: 162). Die daraus geronnene Unterscheidung zwischen erwünschter und unerwünschter Mobilität wird folglich dadurch charakterisiert, dass Mobilität positiv bewertet, ermöglicht und gefördert wird, sobald sie volkswirtschaftlich nützlich erscheint (vgl. Georgi 2010: 153f.; Zetter 2015: 55). Wird diese ökonomische Relevanz nicht anerkannt, reagiert Politik mit Zugangsverweigerung oder Ausschluss auf Mobilitätsbestrebungen (vgl. z.B. Abschiebungen (Scherr 2015) oder „Mobilitätspartnerschaften“). Hiernach bemüht sich Migrationspolitik, die „vermeintlich

1 Herrmann weist darauf hin, dass der Rat der Europäischen Union Ende 2007 beschloss, „sogenannte ‘Mobilitätspartnerschaften’ zu fördern. Unter diesem Musterbeispiel biopolitischen Bevölkerungsmanagements werden bilaterale Abkommen zwischen EU-Ländern und Partnerstaaten verstanden, die die Mobilität von Arbeitskräften zu ‘beidseitigem Nutzen’ regeln sollen. Ziel ist es, ‘die kontrollierte Einwanderung

guten MigrantInnen – damit sind meist qualifizierte Fachkräfte gemeint – Anreize zur Einreise zu bieten und sich zu integrieren und zugleich als unerwünscht definierte MigrantInnen an der Einreise zu hindern bzw. diese zu limitieren“ (Herrmann 2014: 153).

Um die Differenz zwischen erwünschter und unerwünschter Mobilität realisieren zu können, bedarf es eines sogenannten Migrationsmanagements. Buckel u.a. begreifen das Migrationsmanagement als „hegemoniales politisches Projekt, das die große Linie europäischer Migrationspolitik bestimmt“ (Buckel u.a. 2014: 80). Das Ziel dieser politischen Strategie besteht darin, dass ein „Konglomerat an staatlichen und nichtstaatlichen Akteuren beziehungsweise Nichtregierungsorganisationen damit beschäftigt, sog. Migrationsströme zu lenken und dabei erwünschte von unerwünschter Migration zu unterscheiden“ (Herrmann 2014: 154). Diese Flexibilisierung der Migrationsströme relativiert in einem gewissen Sinne auch die Bedeutung der „Festung Europa“ als „Abschottungsregime“ und deutet auf eine zentrale Diskursverschiebung. Migrationspolitik wird einerseits stärker territorial europäisiert – „(z)eitgleich haben internationale Organisationen, an erster Stelle die Internationale Organisation für Migration (IOM), aber auch die OECD, das Konzept des ‘Migrationsmanagement’ geprägt“ (Buckel u.a. 2014: 81) – und andererseits erscheint „Abschottung unter ökonomischen Kriterien ineffizient. Stattdessen kommt es darauf an, Wachstumspotenziale zu realisieren“ (ebd.).

Das „Dispositiv der Kontrolle“ ist eng mit dem „Sicherheitsdispositiv“ verflochten, indem die Herstellung von Sicherheit das vorrangige und prioritäre Ziel der Kontrolle von Migration darstellt. Hess und Kasperek weisen darauf hin, dass

„Fragen von Grenzen und Migration die restriktiven Tendenzen der EU-Innen- und Justizpolitik [...] als eine ‘Versicherheitlichung’ (oder, im Englischen, ‘securitization’) des Politikfeldes (analysieren). Eine solche Perspektive verweist nicht nur darauf, dass zunehmend Akteure aus dem Feld der Sicherheitspolitik in Migrationsfragen eine Definitionshoheit gewonnen haben, sondern stellt zugleich grundsätzlich den Modus

---

wirtschaftlich nützlicher MigrantInnen bei gleichzeitiger Unterbindung illegaler Migration nach Europa‘ zu gewährleisten. Konkret bedeutet dies, dass den Partnerstaaten finanzielle Zuwendungen, Programme für legale Migration sowie Visaerleichterungen in Aussicht gestellt werden“ (Herrmann 2014: 154). Zetter qualifiziert diese „Mobilitätspartnerschaften“ deshalb auch als „weitere Waffe im Rahmen der europäischen Aufrüstung der Einwanderungskontrolle“ (Zetter 2015: 52), weil dadurch „das in der Flüchtlingskonvention von 1951 verankerte Recht, wonach jeder Flüchtling im Land seiner Wahl Schutz suchen darf“ (ebd.), verweigert wird.

in Frage, der Migration als Sicherheitsproblem für die europäischen Gesellschaften konstruiert [...]“ (Hess/Kasperek 2010: 16).

Dieser sicherheitspolitische Vorrang führt zu einer Perspektive, „die Migrationen v.a. als einen risikoreichen Akt versteht, der im Kontakt mit dem organisierten Verbrechen steht. Dieses Paradigma dreht sich um die Unterscheidung zwischen geordneter (dokumentierter) Migration, die Entwicklung produziert, und ungeordneter Migration, die als irreguläre, undokumentierte, nicht autorisierte oder illegale etikettiert wird“ (Rocha 2014: 146).

Darüberhinaus weist Zetter in diesem Zusammenhang auf die „widersprüchlichen Dynamiken in der europäischen Einwanderungspolitik“ im Kontext der „Versicherheitlichungsdebatte“ hin. „Viele der Länder, die für ein hohes Flüchtlingsaufkommen verantwortlich sind, etwa Afghanistan, Syrien, Irak, Somalia und Eritrea sind zugleich jene Länder, deren mangelnde Sicherheitsstandards als größte Gefahr für die europäische Sicherheit ausgemacht werden. Ironischerweise sind es aber wiederum genau jene mangelnden Sicherheitsstandards im Herkunftsland – schwache Regierungen, die Unfähigkeit, für den Schutz der Verfolgung und Gewalt zu sorgen –, die doch eigentlich einen Anspruch auf Asyl begründen“ (Zetter 2015: 55f.).

Mit dem Sicherheitsdispositiv und dem Dispositiv der Kontrolle sind zwei markante Eckpfeiler der europäischen Migrations- und Flüchtlingspolitik hervorgehoben worden, die in vielfältiger Weise Einfluss auf Mobilität und Immobilität geltend machen. Die postulierten Gefahren unkontrollierter Mobilität und die dafür massiv eingesetzten Maßnahmen, derselben zu begegnen, geben Aufschluss über die generelle Bedeutung der Kontrolle von Mobilität (und eben auch Immobilität). Die sich aufdrängende Frage richtet ihr Augenmerk daran anschließend auf die sozialtheoretischen Bedeutungen von Mobilität und Immobilität und den Konsequenzen, die sie für Migrationsforschung bereithalten könnten.

## 2. Zur Latenz von Immobilität im Migrationsbegriff

Bewegung – in welchen Formen auch immer – steht im Vordergrund des Migrationsbegriffs. Folgerichtig wird Migration in wissenschaftlicher Fachliteratur mit den Kriterien einer „beträchtlichen“ Ortsveränderung über einen „beträchtlichen“ Zeitraum in Verbindung gebracht (vgl. z.B. Han 2000; Hahn 2012: 25; Oltmer 2012: 17ff.). Bei all ihrer Differenz betonen diese und andere definitorischen Herangehensweisen an den Migrationsbegriff „(d)ie Grundannahme, dass der Mensch ein prinzipiell sesshaftes Wesen sei“ (Eichler 2008: 91). Folgt man Eichler, so wird Migration einerseits zentral in der Dimension der Mobilität identi-



fiziert und andererseits als „Anderes“ hervorgehoben. Der Hintergrund dieser machtvollen Thematisierung und Anrufung bleibt latent. In Eichlers Worten gesprochen, dient „der Begriff Migration zur Beschreibung eines außerordentlichen Zustandes, nämlich den der Mobilität [...]“ (Eichler 2008: 92). In ihren Arbeiten zur historischen Migrationsforschung stellt Hahn dar, dass das „von den Wissenschaftlern Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts etablierte Postulat der Sesshaftigkeit und Stabilität als ‘die’ gesellschaftlich respektablen Grundwerte“ (Hahn 2012: 51) markiert wurden und „nachhaltig das Denken und Schreiben über die Wanderbewegungen im deutschsprachigen Raum im 20. Jahrhundert (beeinflussten)“ (ebd.). Mit der Naturalisierung von Sesshaftigkeit und Immobilität als „Normalzustand“ folgt gleichzeitig die Abwertung von Migration als „Ausnahmestandard“ (Agamben 2004). Sofern migratorische Mobilität als Beschreibung eines außerordentlichen Zustands und damit als abweichend von der Normalität (der immobilen Sesshaftigkeit) begriffen wird, stellt sich die Frage, wie die asymmetrische Bedeutungsbeziehung zwischen Mobilität und Immobilität weiterhin aktualisiert wird. Damit klärt sich zugleich die Anschlussfrage, weshalb Immobilität sich bisher der epistemologischen Aufmerksamkeit entziehen konnte.

Dass Immobilität oder Sesshaftigkeit unabdingbare Voraussetzung gesellschaftlicher Entwicklungen darstellt, erscheint vor der Annahme „kontingenter Grundlagen“ (vgl. Butler 1993) klärungs- und legitimationsbedürftig. So hebt Pries hervor, dass zwar „(ü)ber einige Jahrtausende sich die Vorstellung (nährte), durch ein an einen Ort gebundenes sedentäres Leben in einer festgefügt Gruppe die Unwägbarkeiten des Lebens am besten meistern zu können“ (Pries 2008: 11), allerdings werde diese Vorstellung spätestens „im 21. Jahrhundert erschüttert“ (ebd.: 12). Oltmer gibt zu bedenken, dass „Migration von Beginn der Geschichte der Menschheit an ein zentrales Element gesellschaftlichen Wandels (bildete). Deshalb ist die Vorstellung ein Mythos, räumliche Bevölkerungsbewegungen – auch über weite Distanzen – seien erst eine Erscheinung der Modernen oder gar der Gegenwart“ (Oltmer 2015: 21). Auch Oltmers Beschreibung weist Immobilität als „Normalzustand“ zurück und markiert die Kontingenz. Mit dieser Kontingenzperspektive auf den Gegenstand (vgl. Schäffter 2011) wird deutlich, dass die Rahmung von Mobilität als „Ausnahmestandard“ gerade keinen *fundationalen* Charakter besitzt, sondern notwendiges Gestaltungsmittel für die Stabilisierung des Kontroll- und Sicherheitsdispositivs darstellt.

Wechselt man nun die Perspektive, scheint eine alternative Bedeutung von Mobilität auf: ihre Repräsentation als „Normalzustand“ oder „Dauerzustand“ (Bonß/Kesselring 2001: 189). Einige Hinweise mögen diese Diskurse in schnellen Strichen unterstützen: Düvell spricht von migratorischer Mobilität als „histori-

sches und anthropologisches Kontinuum“ (Düvell 2006: 202), Pries führt an, dass „Migration so alt wie die Menschheit (ist)“ (Pries 2001: 5), Bade bemerkt, dass „Wanderungen wie Geburt, Fortpflanzung, Krankheit und Tod (zur *Conditio humana* gehören)“ (Bade 2002: 11), Mecheril u.a. argumentieren „dass Mobilität [...] einen historischen Normalfall darstellt“ (Mecheril u.a. 2013: 8f.). Kurzum: „*Wanderung ist Leben und Fortschritt – Sesshaftigkeit ist Stagnation*“ (E.G. Ravenstein zit.n. Bonß/Kesselring 2001: 183).

Nach dieser skizzenhaften Versammlung erscheint nunmehr Immobilität als „Ausnahmestandard“, wenngleich sich die Frage stellt, warum dies bisher nicht stärker epistemologisch in den Blick gelangte. Dieser blinde Fleck kann mit der Bezeichnung „Metaphysik der Sesshaftigkeit“ oder auch „sedentary metaphysics“ gefasst werden (vgl. Malkki 1997: 71; Cresswell 2006; s.a. Lenz 2010: Kap. 1.5 und 1.6.). Die Metaphysik der Sesshaftigkeit speist sich u.a. aus einem essentialistischen Gesellschaftsbegriff, auf methodologischer Ebene als „methodologischer Nationalismus“ (Glick Schiller 2010) markiert, der die Vorstellung transportiert, Gesellschaften befänden sich in einem jeweils abgeschlossenen „Container“ oder „Behälter“ (vgl. Beck 2007). Mit der Einführung und Durchsetzung des Nationalstaatskonzepts wurde zudem entschieden dazu beigetragen, dass Mobilitätsmöglichkeiten stark beeinträchtigt wurden (vgl. Stichweh 2000a), vor allem aufgrund der Einführung staatsbürgerschaftlicher Privilegien, wie es gegenwärtig am Migrationsmanagement der Europäischen Union zu studieren ist.

Die essentialisierende Verknüpfung zwischen einer immobilen Lebensform und dem *container model of society* schützt zunächst vor Infragestellungen dieser, aufgrund ihrer metaphysischen Einbettung und ihrer Selbstverständlichkeit. Es unterstützt zugleich auch die Wahrnehmung, dass Mobilität rigoros als Abweichung bezeichnet und bekämpft werden muss. An prominenten Metaphern lässt sich diese Entwicklung deutlich zeigen: Nicht nur Figuren wie Vagabund, Streuner, Migrant, Flaneur, Nomade oder ‘Mob’ führen pejorative Konnotationen mit. Es sind auch „(h)äufig [...] Metaphern aus der Botanik, mit denen die Verbundenheit von Menschen und Orten naturalisiert werde(n), insbesondere die Metapher des ‘Baums’ werde dafür häufigerangezogen“ (Lenz 2010: 36). Lenz führt dazu weiter aus, dass die „Metaphysik der Sesshaftigkeit“ allerdings in ihrer Konzeptualisierung von ‘Displacement’, das beispielsweise als ‘Entwurzelung’ dämonisiert und pathologisiert werde [...]“ (ebd.), besonders deutlich zum Vorschein komme. Wer nicht wurzelt, ist unberechenbar und muss geradezu verfolgt werden.

Hiernach wird auch deutlich, in welcher Form die deprivilegierte mobile Lebensform, die hegemoniale immobile Lebensform explizit infrage stellt und dadurch Kontingenz revisibilisiert. Kontingenzabwehr, wie es im Migrations-

management verankert ist, zeigt sich an der Unterbindung der Mobilität, indem eine „ganze Palette an Verfahren der Überwachung und Kontrolle dabei auf die Aufrechterhaltung ihrer Immobilität (zielt)“ (Herrmann 2014: 152f.). Denn Mobilität entzieht „sich den Zumutungen von Herrschaft und Kontrolle“ (Schroer 2006: 117) und stellt damit Etabliertes unweigerlich infrage.

### 3. Migration zwischen Weltläufigkeit und Ortsansässigkeit

Mit der Kontingentsetzung der Differenzlinie – Mobilität als Abweichung und Immobilität als „Normalität“ – wird über die Gegenbegrifflichkeit Pol der Sesshaftigkeit und Immobilität als latenter Hintergrund sichtbar. Hegemoniale Praktiken der Gruppe der immobilen Sesshaften stabilisieren diese folgenreiche Latenz. Kennzeichnend dafür sind übliche Begriffs- und Identitätspolitik, die lediglich die mobilen Gruppen (*die Migrierenden, die Flüchtenden* etc.) bezeichnen, nicht aber die Immobilen, die in der Relation im Sinne eines blinden Flecks überwiegend abwesend sind. Mit der Dichotomisierung der Gegenbegriffe Mobilität und Immobilität im Migrationsbegriff ist jedoch noch nicht viel gewonnen, sofern ein Pol weiterhin identitätslogisch überbetont und als normativ „richtig“ eingestuft wird (vgl. Clam 2002). Eine solche dichotome Frontstellung eröffnet keine alternativen Blickpunkte auf Migration, sondern verstellt sie geradezu. Die Umkehrung innerhalb von Dichotomien entkommt niemals vollständig ihrem binären Grundschema.

Um nicht in diese Aporie zu geraten, empfiehlt es sich, Migration nicht mehr auf einen national geschnittenen Gesellschaftsbegriff territorial zu verengen, sondern als weltgesellschaftliches Phänomen zu rahmen (vgl. Basch u.a. 1994; Stichweh 2000a; Faist 2000: 46). Bade und Bommes betonen den „methodologischen Nationalismus“ und das „container model of society“ aufzugeben, da das „globale Wanderungsgeschehen und seine mediale Perzeption inzwischen die Thematisierung der Welt als Weltgesellschaft auch in Europa (erzwingen)“ (Bade/Bommes 1996: 18). Das bedeutet, dass „(w)ir längst in einer Weltgesellschaft (leben), und zwar in dem Sinne, daß die Vorstellung geschlossener Räume fiktiv wird. Kein Land, keine Gruppe kann sich gegeneinander abgrenzen. Weltgesellschaft meint die Gesamtheit sozialer Beziehungen“ (Drechsel u.a. 2000: 133).

An diesem Ort entstehen die „eigentlichen“ Herausforderungen. Die Auseinandersetzungen mit Begriffen und ihren semantischen Gehalten erscheint als eine Variante, den Migrationsbegriff kontingent zu setzen. Lichtblau bemerkt, dass „die Grundbegriffe der modernen Soziologie einstmals politische Kampfbegriffe innerhalb der Konfrontation der großen weltanschaulichen Lager waren, mit

denen zugleich zentrale Richtungsentscheidungen bezüglich der zukünftigen Entwicklung der Sozialwissenschaften verbunden gewesen sind“ (Lichtblau 2011: 12). Die Bedeutung von Begriffen für die Herstellung sozialer Wirklichkeit adressiert in dieser Hinsicht eben nicht nur eine erkenntnistheoretische, sondern auch eine ontologische Ebene. Ein Begriff präformiert die Sicht auf die angezeigten Phänomene, weil jeder Begriff einen „neuen Schnitt vollzieht, neue Konturen annimmt, von neuem aktiviert oder zugeschnitten werden muß“ (Deleuze/Guattari 2000: 24).

Mit der Ausdehnung von Migration auf einen weltgesellschaftlichen Bezugsrahmen wird ein solcher „neuer Schnitt“ gewagt. Dass Nationalstaaten ihre Bedeutung für Ordnungsstrukturen verlieren, ist damit nicht gesagt, sondern vielmehr, dass sie an Souveränität einbüßen. „Staatlichkeit als nationale Souveränität ist für die Weltgesellschaft offensichtlich nicht nur strukturelles Faktum einer darunterliegenden Systemebene, vielmehr kristallisiert auf der Ebene der Weltgesellschaft eine Erwartungsstruktur, die bestimmte Komponenten nationaler Staatlichkeit normativiert und als normative Erwartungen an Einzelstaaten adressiert“ (Stichweh 2000a: 55). Nationalstaaten beinhalten aus der Perspektive der Weltgesellschaft die Funktion, Einflüsse durch Globalisierung auf der Ebene kollektiv bindender Entscheidungen zu begrenzen und für regionale Strukturen zu übersetzen. All diese gesellschaftlichen Funktionsbereiche rekurrieren nicht auf den territorialen Nationalstaat, sind aber auf seine Ordnungsleistungen angewiesen.

In dieser Perspektive löst sich die Dichotomie von *den* Mobilen und *den* Immobilen auf. Migration rückt danach als eine sozialstrukturelle Bewegung im Kontrast zwischen „Weltläufigkeit und Ortsansässigkeit“ (Waldenfels 2009) ins Zentrum. Diese Revisibilisierung von Mobilität und Immobilität als Konstitutiva des Migrationsbegriffs offeriert auch die Möglichkeit, Migration als Phänomen zwischen *immobiler Mobilität* und *mobiler Immobilität* zu entfalten (Bonß u.a. 2004: 268, 270; Bonß/Kesselring 2001: 190). Dieser Wechsel der Bezugsrahmen überbrückt die erkenntnistheoretische ontologische Position der sesshaften Immobilen und löst essentialisierende Zuschreibungspraktiken zu (vorab bestimmten) Gruppen auf, sensibilisiert für alternative Perspektiven auf Migration und erlaubt die Korrektur und Infragestellung gängiger Konzeptualisierungen zu Migration, die identitätslogisch vereinheitlichen (vgl. Schäffter 2015). Im Nachdenken über die Bedeutung von Mobilität und Immobilität in der Migrationsforschung aktualisieren die gegenwärtigen Praktiken des Grenzübertretens somit bereits die Obsoleszenz territorial nationalstaatlich organisierter Grenzregime und wir erleben alltäglich das Heraufziehen einer neuen Ordnung in all der dazu

gehörigen Ambivalenz. Die Frage ist nun, in welchen Begriffen dieses Phänomen zugeschnitten wird.

### Literatur

- Agamben, Giorgio 2004: Ausnahmezustand. Homo sacer II.1. Frankfurt/M.
- Bade, Klaus 2002: Europa in Bewegung. Migration vom späten 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart. München
- Bade, Klaus; Bommers, Michael 1996: Migration – Ethnizität – Konflikt. Erkenntnisprobleme und Beschreibungsnotstände: eine Einführung. In: Bade, Klaus (Hg.): Migration – Ethnizität – Konflikt: Systemfragen und Fallstudien. Osnabrück: S. 11-42
- Basch, Linda; Glick Schiller, Nina; Szanton Blanc, Cristina 1994: Nations Unbound. Transnational Projects, Postcolonial Predicaments, and Deterritorialized Nation-States. London, New York
- Bauman, Zygmunt 2000: Liquid Modernity. Cambridge
- Beck, Ulrich 2007: The Cosmopolitan Condition: Why Methodological Nationalism Fails. In: Theory, Culture & Society 24 (7/8), S. 286-290
- Bonß, Wolfgang; Kesselring, Sven 2001: Mobilität am Übergang von der Ersten zur Zweiten Moderne. In Beck, Ulrich; Bonß, Wolfgang (Hg.): Die Modernisierung der Moderne. Frankfurt/M.: S. 177-190
- Bonß, Wolfgang; Kesselring, Sven; Weiß, Anja 2004: „Society on the move“. Mobilitätspioniere in der Zweiten Moderne. In: Beck, Ulrich; Lau, Christoph (Hg.): Entgrenzung und Entscheidung. Frankfurt/M.: S. 258-280
- Buckel, Sonja; Georgi, Fabian; Kannankulam, John; Wissel, Jens 2014: Theorie, Methoden und Analysen kritischer Europaforschung. In: Forschungsgruppe 'Staatsprojekt Europa' (Hg.): Kämpfe um Migrationspolitik. Theorie, Methode und Analysen kritischer Europaforschung. Bielefeld: S. 15-86
- Butler, Judith 1993: Kontingente Grundlagen: Der Feminismus und die Frage der 'Postmoderne'. In: Benhabib, Seyla; Butler, Judith; Cornell, Drucilla; Fraser, Nancy (Hg.): Der Streit um Differenz. Feminismus und Postmoderne in der Gegenwart. Frankfurt/M.: S. 31-58
- Clam, Jean 2002: Was heißt, sich an Differenz statt an Identität orientieren? Zur Deontologisierung in Philosophie und Sozialwissenschaft. Konstanz
- Cresswell, Tim 2006: On the Move. Mobility in the Modern Western World. New York, London
- Deleuze, Gilles; Guattari, Felix 2000: Was ist Philosophie. Frankfurt/M.
- Drechsel, Paul; Schmidt, Bettina; Götz, Bernhard 2000: Kultur im Zeitalter der Globalisierung. Von Identität zu Differenzen. Frankfurt/M.
- Düvell, Franck 2006: Europäische und internationale Migration: Einführung in historische, soziologische und politische Analysen. Hamburg
- Eichler, Katja 2008: Migration, transnationale Lebenswelten und Gesundheit. Eine qualitative Studie über das Gesundheitshandeln von Migrantinnen. Wiesbaden

- Faist, Thomas 2000: Grenzen überschreiten. Das Konzept Transstaatliche Räume und seine Anwendungen. In: Faist, Thomas (Hg.): Transstaatliche Räume. Politik, Wirtschaft und Kultur zwischen Deutschland und der Türkei. Bielefeld: S. 9-56
- Foucault, Michel 2006: Die Geburt der Biopolitik. Geschichte der Gouvernementalität II. Frankfurt/M.
- Georgi, Fabian 2010: For the Benefit of Some: The International Organization for Migration and its Global Migration Management. In: Geiger, Martin; Pécoud, Antoine (Hg.): The Politics of International Migration Management. Basingstoke, New York: S. 45-72
- Glick Schiller, Nina 2010: A Global Perspective on Migration and Development. In: Glick Schiller, Nina; Faist, Thomas (Hg.): Migration, Development and Transnationalization. A Critical Stance. New York, Oxford: S. 22-62
- Habermas, Jürgen 2011: Das Konzept der Menschenwürde und die realistische Utopie der Menschenrechte. In: Habermas, Jürgen: Zur Verfassung Europas. Ein Essay. Frankfurt/M.: S. 13-38
- Hahn, Sylvia 2012: Historische Migrationsforschung. Frankfurt/M.
- Han, Petrus 2000: Soziologie der Migration. Erklärungsmodelle – Fakten – Politische Konsequenzen – Perspektiven. Stuttgart
- Herrmann, Goetz 2014: Ein Mehr an Freiheit durch ein Mehr an Sicherheit? Zur Organisation von Zirkulation in der Europäischen Union: Die Beispiele des Grenz- und Migrationsmanagements. In: Vasilache, Andreas (Hg.): Gouvernementalität, Staat und Weltgesellschaft. Studien zum Regieren im Anschluss an Foucault. Wiesbaden: S. 137-170
- Hess, Sabine; Kasperek, Bernd 2010: Einleitung. In: Hess, Sabine; Kasperek Bernd (Hg.): Grenzregime. Diskurse, Praktiken, Institutionen in Europa. Berlin, Hamburg: S. 7-22
- Lash, Scott; Urry, John 1994: Economies of Signs and Space. London, Thousand Oaks, New Dehli
- Lenz, Ramona 2010: Mobilitäten in Europa. Migration und Tourismus auf Kreta und Zypern im Kontext des europäischen Grenzregimes. Wiesbaden
- Lichtblau, Klaus 2011: Die Eigenart der kultur- und sozial- wissenschaftlichen Begriffsbildung. Wiesbaden
- Malkki, Liisa 1997: National Geographic: The Rooting of Peoples and the Territorialization of National Identity among Scholars and Refugees. In: Gupta, Akhil; Ferguson, James (Hg.): Culture, Power, Place. Explorations in Critical Anthropology. Durham, London: S. 52-74
- Mau, Steffen; Laube, Lena; Roos, Christof; Wrobel, Sonja 2008: Grenzen in der globalisierten Welt. Selektivität, Internationalisierung, Exterritorialisierung. In: Leviathan, Jg. 36, 1, S. 123-148
- Mecheril, Paul; Thomas-Olalde, Oscar; Melter, Claus; Arens, Susanne; Romaner, Elisabeth 2013: Migrationsforschung als Kritik? Erkundung eines epistemischen Anliegens in 57 Schritten. In: Mecheril, Paul; Thomas-Olalde, Oscar; Melter, Claus; Arens, Susanne; Romaner, Elisabeth (Hg.): Migrationsforschung als Kritik? Konturen einer Forschungsperspektive. Wiesbaden: S. 7-58

- Oltmer, Jochen 2012: Globale Migration. Geschichte und Gegenwart. München
- 2015: Der lange Marsch. Europa im globalen Wanderungsgeschehen. In: Kursbuch 183 – Wohin flüchten?, S. 21-41
- Pries, Ludger 2001: Internationale Migration. Bielefeld
- 2008: Transnationalisierung der sozialen Welt. Sozialräume jenseits von Nationalgesellschaften. Frankfurt/M.
- Rocha, José 2014: Die Bedingungen der Wissensproduktion über Migration. In: Heimeshoff, Lisa-Marie; Hess, Sabine; Kron, Stefanie; Schwenken, Helen; Trzeciak, Miriam (Hrsg.): Grenzregime II. Migration, Kontrolle, Wissen, Transnationale Perspektiven. Berlin: S. 141-151
- Schäffter, Ortfried 2011: Die Kontingenzperspektive auf den Forschungsgegenstand. In: Hof, Christiane; Ludwig, Joachim; Schäffter, Burkhard (Hg.): Steuerung – Regulation – Gestaltung. Governance-Prozesse in der Erwachsenenbildung zwischen Struktur und Handlung. Baltmannsweiler: S. 232-239
- 2015: Die Kategorie der Relation – der paradigmatische Kern und einzelwissenschaftliche Anwendungsfelder. Workingpaper. URL: [https://www.erziehungswissenschaften.hu-berlin.de/de/ebwb/team/schaeffter/katrel\\_16\\_1](https://www.erziehungswissenschaften.hu-berlin.de/de/ebwb/team/schaeffter/katrel_16_1), Abruf: 6.10.2015
- Scherr, Albert 2015: Abschiebungen. Verdeckungsversuche und Legitimationsprobleme eines Gewaltakts. In Kursbuch 183 – Wohin flüchten?, S. 60-74
- Schroer, Markus 2006: Mobilität ohne Grenzen? Vom Dasein als Nomade und der Zukunft der Sesshaftigkeit. In: Gebhart, Winfried; Hitzler, Ronald (Hg.): Nomaden, Flaneure, Vagabunden: Wissensformen und Denkstile der Gegenwart. Wiesbaden: S. 115-125
- Stichweh, Rudolf 2000a: Nation und Weltgesellschaft. In: Stichweh, Rudolf (Hg.): Die Weltgesellschaft. Soziologische Analysen. Frankfurt/M.: S. 48-65
- 2000b: Migration, nationale Wohlfahrtsstaaten und die Entstehung der Weltgesellschaft. In: Stichweh, Rudolf (Hg.): Die Weltgesellschaft. Soziologische Analysen. Frankfurt/M.: S. 66-84
- TRANSIT MIGRATION Forschungsgruppe (Hg.) 2007: Turbulente Ränder. Neue Perspektiven auf Migration an den Grenzen Europas. Bielefeld
- Urry, John 2000: Sociology beyond societies. Mobilities for the Twenty-First Century. New York
- Waldenfels, Bernhard 2009: Ortsverschiebungen, Zeitverschiebungen. Modi leibhafter Erfahrung. Frankfurt/M.
- Zetter, Roger 2015: Angstgetrieben. Wie die Furcht vor dem Fremden die europäische Einwanderungspolitik bestimmt. In: Kursbuch 183 – Wohin flüchten?, S. 42-59

*Malte Ebner von Eschenbach, Humanwissenschaftliche Fakultät,  
 Profilbereich Bildungswissenschaften, Department Erziehungswissenschaft,  
 Karl-Liebknecht-Straße 24-25, 14476 Potsdam OT Golm  
 E-Mail: malte.ebner.von.eschenbach@uni-potsdam.de*